

## Schisma – oder Erneuerung der Kirche?

Predigt zu Pfingsten: Apg 2,1-11; Röm 8,8-17; Joh 14,15-16.23b-26

Pfingsten gilt als der „Geburtstag“ der Kirche – ein guter Anlass, sich über die Zukunft der Kirche Gedanken zu machen. Beginnen will ich mit einem Zitat, das in den vergangenen Tagen für Furore gesorgt hat: *„Immer wieder ist von einem drohenden Schisma zu hören. (...) Sich sorgen, dass ein Schisma kommen könnte, müssen die Kritiker sich aber nicht. Es gibt das Schisma längst.“*

Dieses Statement stammt von einem der Wortführer auf den „synodalen Weg“, vom Freiburger Fundamentaltheologen Magnus Striet. Er fährt fort, dass die innere Distanz vieler katholischer Milieus zum Lehramt nicht mehr zu kitten sei. In dem von ihm diagnostizierten Schisma sieht er aber auch kein Problem, mag es nun irgendwann auch formal vollzogen werden oder nicht.

Diese (kaum zurückgewiesene) Wortmeldung findet sich nicht irgendwo, sondern auf der Website der Deutschen Bischofskonferenz ([www.katholisch.de](http://www.katholisch.de)). Sie war eine Reaktion auf verschiedene Briefe, die zahlreiche Bischöfe aus den USA, Afrika, Polen und Skandinavien an den Vorsitzenden der Bischofskonferenz Georg Bätzing gerichtet hatten. Allen Briefen gemeinsam ist die große Sorge einer drohenden Abspaltung der Kirche in Deutschland von der Weltkirche. (In Klammern sei erwähnt der Kommentar Striets erwähnt, er nehme die Briefe der Kardinäle und Bischöfe „intellektuell nicht allzu ernst“. Irgendwie steht man fassungslos vor solcher Arroganz, die vom hohen Ross eingebildeter Intellektualität auf den Rest der Welt herabblickt. Das hat weder Stil noch zeigt es Dialogfähigkeit.)

Nun denn. Jedenfalls wird auch Bätzings abwiegelnde Antwort dem Ernst der Anfragen in keiner Weise gerecht. Ohne auf sie konkret einzugehen, leugnet er einfach die Gefahr eines Schismas. Übrigens zählt zu denen, die genau das befürchten, auch Kardinal Walter Kasper, der alles andere als ein konservativer Hardliner ist.

Ich selbst beurteile die Bemerkung Striets aus einem zweifachen Blickwinkel. Zum einen habe ich sie, als ich sie zum ersten Mal gelesen hatte, durchaus begrüßt. Denn endlich macht sich hier jemand ehrlich: *Wir stehen nicht nur vor einer Kirchenspaltung, im Grunde haben wir sie längst, übrigens bis weit in die Bischofskonferenz hinein.*

Zum anderen ist natürlich erschütternd, wie nonchalant und lässig hier ein hochdotierter katholischer Lehrstuhlinhaber mit dem Problem einer Kirchenspaltung umgeht. So als gäbe es die geradezu beschwörende Bitte Jesu kurz vor seinem Tod um die Einheit der Seinen und damit der Kirche nicht. Dennoch bleibe ich dabei: *Ein solches Statement ist ehrlicher als das beschwichtigende und das Problem einfach ignorierende (auch bischöfliche) Gerede so mancher anderer.*

Niemand von uns kann in die Zukunft schauen. Daher wissen wir nicht, ob es tatsächlich zu einem auch formal vollzogenen Schisma kommen wird. Aber woran wir nicht vorbeikommen, ist, uns Gedanken darüber zu machen, wie die Kirche der Zukunft in Deutschland aussehen könnte und sollte. Dass sie schon bald nicht mehr die heutige Gestalt haben wird, erscheint offensichtlich. Vieles von dem, was morsch und marode, bürokratisch und geistlos, behäbig und uninspiriert ist, wird wohl vom „Sturm des Heiligen Geistes“ weggefegt werden, also schlicht zusammenbrechen. Vielleicht ist es dabei sogar Seine besondere List, dass er der Kirche mittels hunderttausender Kirchengaustritte das viele Geld entzieht, das aus ihr weithin eine kaum noch ausstrahlende Behörde gemacht hat. Was aber wird der Heilige Geist positiv wirken? Ich will, natürlich sehr verkürzt, ein paar aus meiner Sicht zentrale Punkte nennen:

1. Die Volkskirche, in die man mehr oder weniger automatisch hineingeboren wird, gibt es höchstens noch in ihren letzten Ausläufern. Ob wir wollen oder nicht – über kurz oder lang wird sie verschwinden, zusammen mit allem, was nicht Überzeugung, sondern reine Konvention ist. In Zukunft werden der Kirche besonders noch die angehören, die eine persönliche Gottes- oder Christuserfahrung gemacht haben; die in ihrem Innersten berührt worden sind von jener grenzenlosen Liebe, an die wir als Christen glauben dürfen. Es werden vielfach Menschen sein, die ein starkes Bekehrungserlebnis erfahren haben; eine ihnen bis dahin unbekannte Fülle, die die innere Leere überwindet und Freude schenkt, Heilung, inneren Frieden und neuen Sinn; und die aus dieser Umkehrerfahrung heraus auch das Bußsakrament neu entdecken; dieses Sakrament der Barmherzigkeit, das immer wieder die Chance für einen neuen Anfang schenkt.
2. „Anschlussfähigkeit“ ist ein auf dem „synodalen Weg“ häufig gebrauchtes Schlagwort. Ja, die Kirche muss anschlussfähig sein. Aber nicht gegenüber jedem neuesten gesellschaftlichen Trend, sondern gegenüber dem Evangelium. Denn nur dann hat sie unserer säkularen Gesellschaft auch etwas zu sagen. Eine angepasste Kirche macht sich auf Dauer selbst überflüssig.

Daher wird die Kirche der Zukunft auch einen alternativen Lebensstil anbieten, durchaus auch im Bereich der Sexualität. Und nicht zuletzt auch ein alternatives Konzept von *Freiheit*. Striet vertritt die These, dass „*kein Gott akzeptiert werden (darf), der die Freiheit des Menschen und damit das von ihm beanspruchte Recht auf freie Selbstbestimmung nicht achtet.*“

Dass Gott die von ihm selbst stammende menschliche Freiheit achtet, ist eine bare Selbstverständlichkeit. Doch Striet meint hier etwas anderes, nämlich eine Form der Autonomie des Menschen, die das Freiheitsverständnis des Evangeliums, ja sogar das der Aufklärung unterbietet und banalisiert. Man stelle sich einmal Jesus vor, wie er sich dem Vater gegenüber autonom gebärdet und auf seine Freiheitsrechte pocht. Das Gegenteil war der Fall. *Weil* er dem Vater gegenüber restlos gehorsam war; *weil* es seine Speise war, den Willen des Vaters zu tun (vgl. Joh 4,34), war er *frei* wie kein anderer. In Jesus werden Freiheit und Gehorsam eins. Bei Striet aber hat Gott im Grunde abgedankt. Gott steht staunend vor seinem autonomen Geschöpf und nickt brav ab, was dieses sich so alles in seinem Freiheitsfuror einfallen lässt. Die einzige Einschränkung: die Freiheit eines anderen autonomen Individuums.

Im Gegensatz dazu wird der Christ der Zukunft sehr klar wissen, dass der einzige Weg zu wahrer Freiheit der ist, den uns Jesus vorgelebt hat: nämlich Gott und Christus als den *Herrn* anzuerkennen, der uns Menschen auch durch seine Gebote ins Land *seiner* Freiheit, ins Land der wahren Freiheit führt.

3. Die Kirche der Zukunft wird geprägt sein von einem neuen Miteinander und Zueinander von Klerikern und Laien. Man wird viel besser als heute wissen, dass man nicht erst dann *jemand* in der Kirche ist, wenn man Priester oder Bischof ist. Man wird nicht um Machtpositionen rangeln, sondern wissen, dass man einander ergänzt und im Reich Christi der der Größte ist, der am meisten dient. Außerdem wird das Missionarische, also die Bezeugung des Evangeliums, nicht mehr vor allem Sache der „Experten“, also der Priester und anderen Hauptamtlichen sein, sondern Kraft der Taufe und Firmung die Sache aller Gläubigen. Denn sie erreichen Menschen dort, wohin Priester nie einen Fuß hinsetzen werden.
4. Die Kirche der Zukunft wird sicher mehr und mehr eine Kirche der kleinen Gemeinschaften, der *Hauskirchen* sein, in denen man das Wort Gottes miteinander teilt, sich von ihm unmittelbar ansprechen lässt, wo man auch das alltägliche Leben miteinander teilt, miteinander betet, füreinander einsteht und diakonisch ausstrahlt auf die Umgebung.
5. Die Kirche der Zukunft wird ökumenisch sein, aber so, dass man die konfessionellen Unterschiede achtet und nicht einfach überspielt. Man wird in denen, die dieselbe Christusliebe haben, den Bruder und die Schwester im Glauben erkennen, ob sie nun evangelisch, freikirchlich, orthodox oder was auch immer sind. Man wird voneinander lernen und miteinander den Glauben an Jesus Christus bezeugen.
6. Die Kirche der Zukunft wird die Sorge für den Nächsten nicht nur institutionell etwa an die Caritas oder Diakonie oder weltliche Einrichtungen delegiert haben, sondern selbst Sorge tragen für Bedürftige, vor allem im Nahfeld wie z.B. in der Nachbarschaft.
7. Vor allem aber wird die Kirche der Zukunft eine betende und anbetende Kirche sein. Wir können die Kirche nicht machen, auch nicht ihre Erneuerung. Wie viele mehr oder weniger klugen und ausgeklügelten Pastoralplänen vermodern in den Schubladen. Was nicht aus dem Gebet kommt, bleibt letztendlich unfruchtbar. Die Anbetung 24/7 (24 Stunden an 7 Tagen), die wir ab kommenden 1. Advent in unserer Pfarrei (in der St. Jakobus-Kirche) einführen wollen, ist ein Schritt in diese Kirche der Zukunft. Und natürlich dient auch unser Projekt „SpaCE for GraCE“, von dem Sie spätestens im kommenden Jahr Konkreteres hören werden, diesem Anliegen.

Ist das alles eine große Illusion? Es wird sich zeigen. Gewiss ist nur, dass wir dazu den Heiligen Geist brauchen, ohne den wir nichts von all dem verwirklichen können. So wollen wir beten um den Geist, der Einheit will, nicht Spaltung: für uns persönlich, für unsere Gemeinde, für die Kirche insgesamt. Erbitten wir in all dem aber auch jene Hoffnung und Freude, die uns in eine gute Zukunft der Kirche führt.

Pfr. Bodo Windolf